Botschaft der englischen Kolleginnen an den Schweizerischen Lehrerinnenverein

Autor(en): **Froud, Ethel E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **38 (1933-1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-312882

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die nicht in die Tiefe zu dringen vermögen, verborgen sein wird. Die Stunde der Läuterung wird vorübergehen, die nichtigen Schlacken unseres Tuns werden ins Wasser geworfen und sich darin verlieren wie Spreu, die in die Flammen geworfen wird, sich darin verliert. Das Geläuterte wird bleiben. Aber, Freunde, Brüder, darüber prüfet Euch, darüber geht nicht mit Leichtsinn hinüber. Was wird denn bleiben, was wird denn bleiben ? Vieles, vieles, das wir als gutes Gold in unserm Tun ansehen, liegt jetzt im wallenden Schaum seiner Schlacken. Irrt Euch nicht. Ihr müsst das Gold unseres Strebens nicht im Aeussern unseres Tuns, Ihr müsst es im Innern Eurer selbst suchen und würdigen. Nur was wir selbst wert sind, wird in Rücksicht auf unser Werk wert sein — und dieses ist gross, es darf nicht klein sein, es darf sich auch nicht in der zweideutigen Grösse der äusseren Erscheinungen der Welt verlieren, wie sich ein Edelstein in einem Sandhaufen verliert. Nein, es darf nicht klein sein, es ist in seinem Innern gross. Es fordert eine seltene Höhe des Herzens, Reinheit in den Ansichten des Lebens, willenlose Unterwerfung unter das ob uns waltende Schicksal, Anstrengung aller unserer Kräfte, Mut in jedem Vorfall des Lebens, Ueberwindung unserer selbst in allem Dienst der Liebe — unser Werk fordert Heldenkraft zum Heldenziel.

Brüder, Gott ist dem Schwachen mächtig. Der Erlöser der Welt erschien uns ja in der Krippe liegend, als ein unmündiges Kind, nur die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater war den armen Feldhirten, die die Schafe hüteten, von den Engeln verkündet.

Werfet einen Blick zurück auf dieses Fest, wie es vom wahren Glauben gefeiert war und wie ich es Euch schilderte. Das Herz voll heiligen Geistes und die Hand voll menschlicher Gaben, also stand der Christ in dieser Stunde im Kreise seiner Brüder.

Unser Werk ist geborgen, wenn die Gemeinschaft der Liebe unter uns wohnt. Alle Gemeinschaft im Menschlichen stört das Höhere der Liebe, nur die Gemeinschaft im Göttlichen stört es nicht.

(Aus Pestalozzis Werke, Säkularausgabe in drei Bänden, von *W. Schohaus.*)

Botschaft der englischen Kolleginnen an den Schweizerischen Lehrerinnenverein.

Zum Geburtstag unseres Vereins ist uns ein sehr beherzigenswertes Glückwunschschreiben der englischen Kolleginnen zugekommen. Unterzeichnet ist es von der prächtigen Generalsekretärin des englischen Lehrerinnenvereins. Da die Präsidentin alljährlich wechselt, liegt das Schwergewicht der Arbeit unserer Schwesterorganisation bei dem hauptamtlichen Generalsekretariat, das Miss Froud seit Jahren in vorbildlicher Weise besorgt. Der Brief hat in der Uebersetzung folgenden Wortlaut :

Die National Union of Women Teachers beglückwünscht den Schweizerischen Lehrerinnenverein zu seinem 40. Geburtstag; sie sendet ihm ihre besten Wünsche für den Erfolg seiner Arbeit in der Schweiz, die er ähnlich der seiner Schwesterorganisation in England vollbringt und die so notwendig ist, wenn die Frauen ihren vollen Beitrag leisten sollen zur Lösung der Wiederaufbauprobleme, denen sich die heutige Welt gegenübersieht.

Nie zuvor ist ein solch schwerer Angriff auf das Recht der Frau auf Erwerbsarbeit geführt worden; an den Frauenorganisationen ist es, sich einzu-

setzen für die Unumgänglichkeit der Einführung der vollen, politischen, wirtschaftlichen und geistigen Gleichstellung von Mann und Frau in der neuen Ordnung, um die die Welt heute ringt.

Mehr denn je zuvor ist es jetzt nötig, dass die Lehrerinnen aller Länder sich den klaren Blick bewahren und an ihren hohen Zielen festhalten, damit eine neue Gesellschaftsordnung zustande komme, in der Männer und Frauen jeglicher Rasse und jeden Bekenntnisses ihre Fähigkeiten ungehindert entwikkeln und der Menschheit nach besten Kräften dienen können.

Schwesterlich grüsst Sie bei Ihrer Arbeit Ihre ergebene

Ethel E. Froud, Generalsekretärin.

Die Reform des Anschauungsunterrichtes.[1]

Eine Broschüre von kaum mehr als 30 Seiten, ein Vortrag, gehalten in einer Konferenz solothurnischer Primarschulinspektoren; aber an Gehalt schwerer wiegend als manch dickleibiges pädagogisches Werk. Geht es doch, wie der Verfasser in der Vorbemerkung sagt, um eine grundsätzliche Auseinandersetzung, um eine seelenkundliche und weltanschauliche Umstellung und Neuorientierung des Anschauungsunterrichtes. Nicht allen Kolleginnen zwar werden die in dem Schriftchen entwickelten Gedanken wirklich neu sein. Gibt es doch unter unsern Kolleginnen nicht wenige, die, selber tief im Mythisch-Irrationalen verankert, allem seichten Intellektualismus abhold, auch ihren Anschauungs- oder Heimatunterricht, wie der Verfasser es fordert, « in den grossen menschlich kosmischen Lebenszusammenhang gestellt haben ». Aber vielleicht haben sie es, wie mir neulich eine liebe Kollegin verriet, mit schlechtem Gewissen getan, als etwas eher Lehrplan und Pensum Feindliches. Ihnen wird die Arbeit von Rötschi zur beglückenden Rechtfertigung. Den andern aber, die, Kinder unserer eigenen intellektualistischen Ausbildungsweise, mehr bei der zerstückelnden, isolierenden Methode geblieben sind, wird der Vortrag ein ernster Weckruf zur Besinnung, zur Vertiefung.

Von verschiedenen Seiten her wird heute der logisch-intellektuellen, zersetzenden Seinsform und Lehrmethode das Grab geschaufelt. Auf allen Gebieten wird das Organische, Ganzheitliche, dem Mechanistischen, das so unendlich viel Wertvolles verkümmern liess, gegenübergestellt. (Siehe z. B. R. Drinkuth, Organische Erziehung, Band III der Monographien zur Grundlegung der philosophischen Anthropologie und Wirklichkeitsphilosophie, 1930, Berlin.) Mit aller Deutlichkeit zeigt uns die Kinderpsychologie, dass der junge Mensch in seinen ersten Lebensjahren, und mancher bis weit ins Schulalter hinein, in einem Zustand von Lebenseinigung, von innigster Verbundenheit mit der Umwelt, in einem Zustand der Ungeschiedenheit seiner eigenen Funktionen Denken, Fühlen, Wollen, lebt. Dass diese Struktur der Kindheit Reichtum bedeutet und Glück, und vom Erzieher Schonung verlangt und liebevolle Pflege. In dichterisch wundervoll verklärter und doch lebensechter Gestalt tritt uns diese Seinsform entgegen in den Kindheitsbüchern von Hans Carossa, die zu lesen und wieder zu lesen und ganz sich zu eigen zu machen man jeder Lehrerin warm empfehlen möchte. (Band I. Eine Kindheit, Band II, Verwandlungen einer Jugend.)

---

[1] Von Dr. *R. Rötschi,* Professor an der Kantonsschule Solothurn.